

Wiener  
Krenzer - Bibliothek

oder

ungeheure Greiterkeit in  
der Westentasche.

Herausgegeben von

Gustav Schönstein.

III.

Dritte mit neuen Piecen vermehrte Auflage.

Wien, 1866.

Berlag von Albert A. Benedikt.

Loßkowitzplatz.

Druck von Alexander Enrich.

Die  
D  
Sie  
Wir  
Als  
Wir  
Mit  
Noch  
Im  
D  
Sch  
Es  
Und  
Gott  
Das  
Ach  
Bed  
I



Und ist man langsam fortgefahret  
 Mit wahrhaft gläub'gem frommer  
 Sinn,  
 Kommt man nach fünfundzwanzig  
 Jahren  
 Zu einer Hauptstation wohl hin.  
 Dann sitzt man still im Silber=  
 wagen,  
 Und sehnet sich nach Ruhe sehr,  
 Und fragt dann Gott mit bangem  
 Zagen:  
 Nicht wahr, jetzt bricht kein Räd=  
 chen mehr?

In guten, wie in bösen Tagen,  
 In Freude, Lust, in Mißgeschick,  
 Ist Künstlers Laufbahn auch ein  
 Wagen,  
 Oft Trauerkutsche, oft ein Ghig.  
 Doch mich, bei Gott, würd's hoch  
 erheben,  
 Wenn stets ich glich' dem Omnibus,  
 Dann hätt' ich nur ein einzig  
 Streben,  
 Daß Allen ich gefallen muß.

# Geld! Geld! Geld!

oder:

## Variationen über das Thema:

„Wo Du nicht bist, Herr Organist,  
Da schweigen alle Flöten.“

Meine freundlichen Hörer! Ich werde Ihnen jetzt mit Ihrer präsumptiven Erlaubniß einen Artikel bringen, der immer sehr wohlklingend war und sich bei aller Welt einzuschmeicheln mußte; einen Artikel, welcher bei allen Menschen eine Lebensfrage bildet, in Wandel und Wandel immer feltener wird, und dieser Artikel ist — Geld.

Sie wissen, in wie viel Species dieser Artikel zerfällt und wie hundertfältig die Namen sind, womit die Welt besetzt ist. Viele der Namen erwecken uns eine freudige Empfindung, dessen Andere uns wieder die Stirn ansetzen. In den Worten *E i n n a h m e*

und Ausgabe liegt die tiefere Bedeutung. An manchem Geld hängt eine Thräne, während fünf Minuten später darauf das schönste Lächeln ruht. Das Geld hat Moll- und Dur-Accorde, gleichviel, ob es in Vierteln, Achteln, oder Sechzehnthelchen gegeben wird. Es bringt Harmonie und Disharmonie in die Welt, es ist im großen Orchester des Lebens Solospieler, Ripienist und Musikdirektor in einer Person. Es ist gleichsam Oboebläser, der mit seinem A für Alle den Ton angibt. Ja, ja, Geld spielt die erste Violine, und wo es in großen Massen gestrichen wird, dessen Name wird an die große Trommel gehangen; mit einem Wort: Geld ist die beste Komposition und eine Partitur von Pfundnoten ein Werk, dem alle Welt Beifall zuflatscht.

Das schönste Geld, welches der Mensch ohne alle Anstrengung erwirbt ist unstreitig das Mündelgeld. Das

der Segen des Vaters und der  
 Segen des Mansfelder Bergbaues“  
 einer Person, und da es immer  
 eine Hypothek auf einem Hause steht,  
 kann es an keiner schönen Aus-  
 sicht fehlen. Mündelgeld ist gleichsam  
 ein Handgeld zum künftigen Lebens-  
 lauf; nur geht es zu oft aus der  
 Hand in den Mund, dann wird es  
 leicht ein Draufgeld, bis Alles  
 darauf gegangen und sich zuletzt als  
 ein Opfergeld des Leichtsinnes er-  
 weist.

Ein Sprichwort sagt: „Baar Geld  
 macht!“ Da sollte man bei Vorfüh-  
 rung neuer Lustspiele allemal zehn  
 glatte Thaler auf das Podium legen,  
 damit nur Etwas im Hause lachte.  
 Ueberne Redensart! gerade das nicht  
 baare Geld, die Aktien mit  $160\frac{2}{3}$ ,  
 die Staatsschuldsscheine, die Papier-  
 Thaler lachen erst recht ordentlich, daß  
 die Welt ihnen solchen Werth beilegt.  
 Jetzt kommen wir zu einem Gelde,  
 bei dessen Empfang nur die Bauern-

weiber lachen, die Familienväter aber heulen möchten, wenn man es ihnen abfordert. Das ist das Marktgeld. — Marktgeld! wie soll ich dich schildern. Du bist die dreimal in der Woche wiederkehrende Eruption im Innern des Geldbeutels welche Sonnabends früh, zwischen acht und neun Uhr, allemal am stärksten verspürt wird. Hier weicht die Magnetnadel im Kompaß der Hauswirthschaft zehn Grad ab und Alles steuert hier nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nach der Börse des Hausvaters zu. Das Schulgeld, das Geld für die Hauswirth, es ist bescheiden, es kommt nur alle Vierteljahre; das Marktgeld aber ist ein unverschämter Bursche, der dreimal in der Woche Sturm rennt auf die Schatz- und Herzkammer verheirateter Männer. Der Drang zur Auswanderung ist bei ihm ganz unbändig und ruht nicht eher, als bis die Köchin einen Korb bekommen hat.



Das Marktgeld macht im Grunde genommen oft Nichts wie dumme Streiche. Mit ihm bekommt das Dienstmädchen Gewalt in die Hände, sich öffentlich eine Gurke herauszunehmen, der Herrschaft Kürbchen zu schenken, oder, damit der Kohl fett wird, gar noch eine Gans oder einen Schaafkopf in's Haus zu bringen.

Ach! manchem Familienvater möchte hier der Kopf warm werden, für den er jährlich auch noch Tribut entrichten muß. Diese Steuer heißt das Kopfgeld und ist oft eine wahrhaft ungerechte, denn viele Menschen müssen hier zahlen, die bei Licht gesehen gar keinen Kopf haben. Deshalb spielen auch bei der Abschätzung und Zahlung so Viele den Dickkopf. Die Regierung sollte hier gewitzigter zu Werke gehen, sie sollte Steuerkategorien für Spitzköpfe machen, das heißt: sogenannte kluge und offene Köpfe, dann für Flachköpfe und

Dummköpfe, welche weniger in Ansatz kämen. Ich gebe mein Wort darauf: es wollte Keiner für einen Dummkopf gelten und sie zahlten alle den höchsten Preis.

Das Kopfgeld ist für mich immer ein Schmerzensgeld gewesen. Dafür, daß der Kopf immer tausend dumme leichtfertige Gedanken beherbergen muß, von denen nicht Einer Lagergeld bezahlt, dafür, daß er sich Tag und Nacht abmühen muß, ein paar gute Ideen zu erwischen, deshalb soll er noch zahlen? Kein Wunder, daß er da oft brummt. — Da lobe ich mir das Geld, so unter dem Namen Nadelgeld an Höfen bekannt ist. Da ist Hilfe in der Noth, wenn der Zwirn ausgegangen, dies Geld verdient sich, ohne daß man einen Finger rührt.

Wer zu diesem Gelde die erste Idee im deutschen Reich erfunden, wahrlich, das ist kein Flickschneider gewesen, oder ein Kameel, das durch ein Na-

elöhr geht. — Noch sind die Naturforscher in Zweifel, ob dies Geld von einer Magnetnadel, einer Haarnadel, oder einer Stricknadel her stammt. Nadelgeld ist eine fette Pfründe, und so ist anzunehmen, daß es von einer Spicknadel stammt.

Wie anders dagegen das Federgeld, welches arme Accessisten in den Aemtern und Stadtgerichten beziehen. Das ist eine Summe, die es jährlich trotz aller Anstrengung nicht über drei bis vier Thaler bringt. Hier heißt es ordentlich: Wenig mit Liebe! — Drei Thaler jährlich für eine Person, die mit wenigen Ausnahmen immer in der Dinte sitzt. Da muß denn der arme Accessist gewißlich sehen, daß er den Schnabel nicht zu groß macht und sich menagirt, wenn er einmal kappen will, denn sonst könnte er sich gewaltig schneiden. Armer Accessist! die Seele, die Du aus Deiner Feder hervorziehst, ist oft die einzige Seele, die

Du hier Dein nennen kannst, denn zwischen Dir und dem Verdienst ist noch ein großer Spalt.

Lassen Sie mich, meine freundlichen Hörer! weiter fortfahren, denn wie Sie sehen, sind meine Gelder noch nicht alle. In Hotels, an der table d'hôte und bei Schmäusen, wo der Wein des Wirthes vielleicht nicht Allen munden will oder die Sparfamekeit mit zu Tische sitzt, da zahlt denn der Gast für jede mitgebrachte Flasche Wein ein Abfindungsquantum, das in der Gasthofsprache unter dem Namen: Stöpselgeld bekannt ist. — Stöpselgeld ist im Grunde genommen eigentlich weiter Nichts als ein Trinkgeld, Zahlung der Ueberfracht von dem Gut, auf dessen Kosten schon der Passagier die Güte desselben erprobt. Zweitens ist dies ein klarer Beweis, daß der Mann selbst einen Weinkeller besitzt. Er bringt seine eigenen Flaschen mit und bezahlt sie noch,

während oft Andere den Wein des  
 Wirthes trinken und solchen gar  
 nicht bezahlen. Ein solcher Flaschen=  
 ug ist aber trotz dem Ablaßgeld oft  
 dem Wirth ein Dorn im Auge.  
 Aber diese Herren sind klug und  
 weise. Wenn es die Etikette zu=  
 ist, wird wohl gar in der Stille  
 eine kleine Verwechslung vorge=  
 nommen und an die Stelle des wah=  
 en Propheten tritt der falsche De=  
 etrius des Wirthes. Dann trinkt  
 der Gast anstatt seinen echten Wein  
 ein gemischtes, ohne daß er solches  
 merkt. Dies muß aber jedenfalls nur  
 ein dummer Stöpsel sein.  
 Um wieder auf das Schmer=  
 ngeld zu kommen, welches die  
 Criminaljustiz ausgeprägt, so wird  
 gar in dieser Münzsorte an wenig=  
 gemacht, weil bei diesem Ge=  
 läßt die Schläge unvermeidlich sind  
 und Mancher froh sein muß, wenn  
 bei diesem Geschäft an der Stock=  
 rse noch mit einem blauen Auge

davon kommt. — Merkwürdig  
 bei diesem Gelde, daß hier gewöhnlich  
 der Stadtphysikus den Courzettel  
 macht und ausgezahlte Rippe-  
 stöße in jedem Lande höher od-  
 niedriger im Werth stehen. — Wol-  
 man im Handel und Wandel all' d-  
 Ohrfeigen vergüten, die tausende  
 der Börse und im Aktienschwindel  
 empfangen haben, so müßte wahrhe-  
 tig in Ermanglung des baaren G-  
 des eine Backpfeifen-Anleihe gema-  
 werden.

Aber noch gibt es ein Schm-  
 zensgeld, oder vielmehr auch  
 Keugeld. Von diesem macht  
 Spender nicht viel Aufhebens,  
 Gegentheil, er zahlt es meistens  
 der Stille. Dieses ist — das Zi-  
 geld. Man erblickt es gewöhnlich  
 Vorstädten wie auf dem Land  
 nistet sich meist bei armen Leu-  
 ein. Völlig ausgewachsen ist es  
 gefahr dreimal so hoch wie das  
 dergeld des Accessisten und erre-

nach dem Civilgesetz ein Alter von vierzehn Jahren.

Trotzdem, daß in diesem Punkte so Manche Lehrgeld zahlen müssen, ist der Cours dieses Geldes in jedem Lande nicht unbedeutend und für den und jenem gleichsam ein Satteldgeld, womit er in die Schulden hineinreitet.

Ach! das Reiten in die Schulden, das lernt der Mensch ohne Steigbügel und Peine. Hier braucht er keinen Stallmeister, und ist der Mensch einmal in diese Bahn gerathen, dann geht es gleich Galop; es beginnt ein Rennen mit Hindernissen und man kann darauf wetten, daß die Gläubiger stets mit der Peitsche dahinterstehen. Kein Wunder, daß da Mancher purzelt. — Aber meine freundlichen Hörer! es klinkert noch immer. Noch einmal öffne ich das Portemonnaie meiner Gedanken und da erblicke ich einen Groschen, der sich als *Chaussé*

geld ausweist. — Die Wege des Herrn sind wunderbar, aber noch wunderbarer oft die Chausséewege, das heißt zu deutsch: die Kunststraßen. Wenn ein Mensch die Bahn der Kunst betritt, so kostet dies natürlich Geld, aber hier, auf dieser Kunststraße, wird selbst ein Ochs, ein Esel, ein Schaf angehalten, seinen Sechser oder seinen Groschen zu bezahlen, und dies alle zwei Stunden. Auf diese Art müßte ein Ochs oder ein Esel, der durch Deutschland ginge, zuletzt ein wahres Kapitalvieh werden.

Dies, meine freundlichen Hörer, ist der Kassenbestand im Contobuch meiner Gedanken über Geld. Ausgeschlossen davon habe ich das Schulgeld, denn für den Menschen ist das ganze Leben eine Schule und das Schicksal der Schulmeister, der uns die Ruthe gibt, bis der Mensch alle Schulen durch ist und da inskribirt wird auf der hohen Universität, wo



Als wollten des Wassers furchtbare  
Gewalten,

Das Land zum unendlichen Meere  
gestalten!

Die Jungfrau tritt aus dem stillen  
Haus,

Wie es stürmt und wettet und toset  
und fracht,

Schaut düster hinein in die Schreckens-  
nacht,

Und ruft in die brausenden Stürme  
hinaus:

Unsam ist das Wetter, ich bleibe  
zu Haus! —“

Dort — dort — mit Haaren silber-  
weiß,

in wankender Greis —

weiß zum Grabe,

Handelt er dulddend am Bettelstabe;

Ein Blüthenkranz der Freude um-  
laubt

das kahle Haupt,

Und drückt die Hand des Schicksals  
schwer,

Es schlägt kein befreundetes Herz  
ihm mehr!

Er hat nichts zu lieben, er hat  
nichts zu hoffen,

Schon sieht er die gähnenden Klüfte  
offen —

Er wankt — sinkt — als hätte vom  
Göttersitz

Der rächende Blitz  
Sein Haupt getroffen —

D eilet — o helfet — er ist —  
besoffen! —

Wer eilet schnell, wie der beschwingte  
Aar

Mit fliegendem Haar,  
Mit funkelnden Blicken,

Vom Bergesrücken  
Auf schwindelnder Bahn? —

Ein Jägersmann —  
Nun kommt er zur Hütte,

Steht einsam in des Stübchens  
Mitte,

Tritt zur Wiege  
Betrachtet des Säuglings holde Züge,

Er geht, das Auge zurückgewandt —

Herz — blinket ein Messer in seiner  
Hand —

er schneidet — ihr guten, ihr mäch-  
tigen Götter! —

, sendet den schützenden Engel zum  
Retter —

Ich kann das Schreckliche nimmer  
schau'n —

er schneidet — ein Viertel von  
einem Kapann.

— Berschmähst, verachtet, du armes  
Herz —

erbrich! — stirb hin im Liebes-  
schmerz —

Grab auf mich, ihr Himmelsflammen,  
Sürzt Berge über mir zusammen,

grabt, ihr Fluthen, in eurem  
Schooß

mein Leiden, mein Leben, mein  
schwarzes Loos!

erret, Hölle und Himmel, den schreck-  
lichen Schwur,

rufe zum Zeugen die ganze  
Natur!"

klaget der Füngling mit lieben-  
der Brust,

Und schaut das Spiel der Wellen  
mit Lust.

Und plötzlich von fernen Bergen ge-  
zogen,

Die Stürme kommen und peitschen  
die Wogen,

Und Säule auf Säule steigt's him-  
melan,

Und donnernd rollen die Wetten  
heran. —

Jetzt fährt es zuckend von oben her —  
Den klagenden Jüngling sieht keines  
mehr! —

Und als die Lüfte sich wieder er-  
hellen,

Und sanfter rinnen die wogende  
Wellen,

Da ruhet der Jüngling — ein Gott  
hat Erbarmen —

In — eines andern Mädchen  
Armen! —

Im glänzenden Saale, da wogt i  
Gedränge

Der fröhlichen Gäste geschmückt  
Menge,

Ein Strahlenmeer,  
 Glänzt ringsumher;  
 Und plötzlich still  
 Wird das laute Gewühl,  
 Wie festgebannt

Sind nach einem Ziel die Blicke ge=  
 wandt —

„Er ist's“, so lispeln die Herrn und  
 Frauen,

Und Alles erhebt sich und Alle  
 schauen;

Da tritt durch die Pforte ein jun=  
 ger Mann,

Schwarz angethan. —

Mit festem Schritte

In des Kreises Mitte. —

Und wie im Grabe es ringsum wird,  
 Er öffnet die Lippe und — dekla=  
 mirt.

---

# Die Schöpfung der Welt und der erste Sündenfall.

(Von einem Franzosen in deutscher  
Mundart vorgetragen.)

Mes enfants, meine liebe Kind!  
maggen attension, ig will verzäl  
von Monseigneur unsere liebe  
Ergott, da sie abe gemakt das  
erste Mensch nach seine Portrait,  
— und wie sein gekommen all'  
Unglück in der Welt. Mais faites  
attension, je vous en prie: Mon-  
seigneur unsere liebe Ergott abe  
gemakt die Immel, die Erd, die  
Bomm, die schöne Blum — und  
nok viel andere machines, die  
ik auf deutsch nit kann explicir.  
Da sein die lieb Ergott in die

ardin Paradis pour fumer une  
 pipe di tabac, sein geworden die  
 liebe Ergott die Seit viel lang  
 — da nem sie ein klein Bisle  
 Erd, formir daraus un homme  
 mak seine Portrait; blas von die  
 Tabakrauch ein Bisle in seine  
 Nas und eiss die homme Mon-  
 sieur Adam. — Wie nun die  
 Tabakrauk mak in die Nas kribli  
 rabli, makken Monsieur Adam  
 bsi. Da sprek unsere liebe Er-  
 gott: a votre santé, Monsieur  
 Adam, und Monsieur Adam war  
 ine galant homme und sag zu  
 die liebe Ergott: merci Monsieur.  
 Da war die liebe Ergott viel  
 content von die noble Conduite  
 er Monsieur Adam und sag:  
 Monsieur Adam! mak sie viel  
 loisir in die jardin. Und so geh  
 die liebe Ergott aus die Gart in  
 die Immel. Monsieur Adam be-  
 hau alles in die grosse Gart,  
 die sie nix mehr abe zu schau,

da war sie ganz malcontent. Da kam die liebe Ergott wieder in die jardin und frag: Eh bien, Monsieur Adam, comment! vous portez-vous? Adam répondit: nix gut; die wilde Vieh ab ein jeder sein camerade vor su mak sein plaisir, ik will auk ab ein camerade. Ah! sag die liebe Ergott, du armer Teuf, ce n'est pas bon, dass Monsieur allein spazier in die jardin, ik will dir mak ein schöner Demoiselle, der viel parle mit Monsieur, maken nur eine kleine Bisle coucher dormir. — Da sein eingefall Monsieur Adam wie ein Mehlsack und ab geschnark comme une marmotte. Wie sie schlaf comme il faut, da nahm die liebe Ergott un petit morceau von Monsieur Adam seine Ripp, mak sie une carbonade und fabricir sie d'raus ein Weib von Monsieur Adam, der sie eiss Eva. Der Madame wek die Monsieur



Adam auf und ruf: Wak auf, du  
 Schlafmütz! Die Monsieur mak  
 gans grosse Haug auf der Ma-  
 lam und sag: sacre mon Dieu!  
 oultre! was sein das? Da sag die  
 liebe Ergott: Monsieur Adam, la  
 belle enfant c'est votre épouse.  
 Da spring die Monsieur Adam  
 auf, mak eine grosse révérence  
 vor die Madame und sag: Ah!  
 Madame; ik sein viel charmir  
 von votre visage, sein sik schön  
 willkomm. Der Madame mak eine  
 tiefs Knix. — Hals nun unsere  
 liebe Ergott das ab geseh, ab sik  
 viel gefreut über die lustige per-  
 sonnage und gegeben der Permis-  
 sion, sik alles zu bedien in die  
 jardin; nur eine Bomm bealt sik  
 die liebe Ergott von seine plisir  
 — und verbiet davon zu nehm,  
 vor ihr Dessert. — Wie nun  
 Monsieur und Madam sein spazier  
 in die grosse Gart, sein komm  
 die diable, masquir sik in eine

uniforme von eine grosse Schlang, mit eine gans lange queue — spazier auf die Bomm, nehm sik eine von die Hapf und presentir an Madam Eva. Der danken aber und sag: Monseigneur unsere liebe Ergott ab verbot su speis von die Bomm und gesag: wenn du nehm von die Bomm su dein Dessert, du gehn caput. Der Schlang aber abe gemak viel Spass vor Madame mit seine lange queue, und ab viel sугerredt und gesag: dass die Bomm mache der Madame gesund, viel plaisir und soll auk werd viel schön — ab sie gekost von die Hapf. — Ei, der schmeck gut! Sie woll auk geb an die Monsieur, die aben gebrummt wie ein Bär und gesag: ik mag nit; Madame aber sag: vous êtes fou, wenn sie kost, und ab so lang charmir mit Monsieur, bis sie endlik ab auk gekost. Darauf abe

ler Madam die Monsieur rek  
 nseh und anfang su lak und ge-  
 ag: Monsieur vous êtes sans  
 culotte. Die Adam abe das cha-  
 grinir und sie sag: Madame, vous  
 êtes sans chemise, — das sein  
 vor ein Madam viel spectacle. —  
 Als nun unsere liebe Ergott das  
 be gehör, sein sie gekommen  
 und ab sie woll bring su raison;  
 sie aber abe sich versteckt hinter  
 osquet. Da ruf die liebe Ergott:  
 Adam, wo sein du? Adam sein  
 gewes ganz mäusestill. — Da  
 ward unsere liebe Ergott gans  
 terriblement faché und rief sacre  
 nom de Dieu, wo sein du tau-  
 end Sapperment-Kerl? Da abe  
 sie Adam die Kopf vor die bos-  
 net erausgestreckt und gesag:  
 Monseigneur, meine gute liebe  
 Ergott, ik abe eine grosse Scham,  
 suis sans culotte, und Madame  
 te beide Hände vor und sag:  
 n'ai point de chemise. Da sein

geword die liebe Ergott viel arme  
 faché und sprek: abe ik nit be- alle  
 fohl, du soll nit speis von die Da  
 Bomm, die sein vor mein plai- dass  
 sir? — Da abe die Monsieur gan  
 Adam sik exkusir und gesag: alte  
 mein genfoultre verfluktes Weib cam  
 ab mir persuadir su es. Der Ma- care  
 dam aber sag: Die glatte Vieh Kin  
 mit seine lange queue ab mir Kin  
 verführ. Da sag die liebe Er- viel  
 gott: Impertinente, naseweise  
 Madam, warum du nit ab respek-  
 tir mein ordre? — Madam fan-  
 gen an ganz bitterlich zu wein  
 und woll sik nock viel excusir.  
 Da sag aber unsere liebe Ergott  
 alte der Maul beide, du Tauge-  
 nixe — ihr soll sein verfluckt  
 — Jetzt gab die grosse Got  
 Commission an die Herzenge  
 Gabriel — die komm mit sein  
 sabre de feu und abe Adam e  
 Eve transporte aus die jardin  
 dass nit wieder inein komm da

viel arme Mensch. Da ab sik muss  
 alle zwei retirir in die campagne.  
 Da aber muss Arbeit die Adam,  
 dass Schweiss maschir über seine  
 ganze Leib. — Eh bien! Dock  
 alte die Adam der Eva vor sein  
 camerad und ab sie oft mit ihm  
 caressir, dass sie ab krieg viele  
 Kind und der Kind wieder viele  
 Kind — und so sein geworden.  
 viel tausend Leut.

---

